

Aus der Praxis der Abzahlungsgechäfte.

Wiederholt schon ist in der Presse auf die Praxis der Abzahlungsgechäfte und deren Schädlichkeit für die arbeitende Bevölkerung hingewiesen worden. Durch vielversprechende Reklame in den verschiedensten Zeitungen, Zirkularen und anderen Hilfsmitteln wird der Segen derselben der weiten Welt und dem kaufstüchtigen Publikum in den schönsten Farben ausgemalt. Die Kaufverträge aber, welche vom Käufer unterzeichnet werden müssen, sind eigentlich nur Mietverträge. Der Verkäufer bleibt so lange Eigentümer der verkauften Sachen, bis die letzte Restsumme bezahlt ist. Die bis dahin bezahlten Raten werden als Miet berechnet. Bleibt der Käufer mit der vereinbarten Ratenzahlung in Verzug, dann verliert er das Anrecht auf sämtliche Sachen, selbst dann, wenn der vereinbarte Preis fast ganz bezahlt ist. Der Verkäufer geht unbarbarzig vor und nimmt nicht die geringste Rücksicht auf die augenblicklichen Verhältnisse des Käufers resp. Mieters. Eine Reihe derartiger Fälle beschäftigen fortgesetzt die Gerichte.

Es kommen Fälle vor, daß Leute gezwungen sind, Einkäufe zu machen, ohne das nötige Geld vorrätig zu haben. Dieselben sollten sich dann aber darauf beschränken, nur das notwendigste zu kaufen und das Entbehrliche zurückzulassen. Das gilt besonders für den Arbeiter.

Die Verhältnisse des Arbeiterstandes kann man im allgemeinen nicht als rosige bezeichnen. Der knappe Verdienst reicht oft kaum hin, um die Ausgaben für die Familie, Lebensunterhalt, Rekrutur, Kleidung, Miete usw. zu bestreiten. Darum sollten die Arbeiter es sich, wenn eben möglich, angelegen sein lassen, für die Zeiten der Not, in der Jugend zu sparen. In manchen Fällen wird sich dies bei einigem guten Willen wohl ermöglichen lassen. Mancher junge Arbeiter gibt mehr für Vergnügen und sonstige überflüssige Sachen aus, als es für seine Verhältnisse paßt. Gewiß ist dem Arbeiter ein anständiges und angemessenes Vergnügen von Herzen zu gönnen, aber oft geschieht auch hier des Guten zu viel. Was man in der Jugend spart, bringt später tausendfache Früchte, und mancher junge Mann würde später sicher vor dem Gang nach dem Abzahlungsgechäft bewahrt bleiben, wenn er in der Jugend etwas vorsichtiger gewesen wäre.

Die katholischen Gesellenvereine haben vielfach Sparkassen gegründet, in welchen zum Teil auch ganz schöne Summen zurückgelegt sind. Dieselben werden ausbezahlt, teils ratenweise während der militärischen Dienstzeit, teils bei Begründung eines eigenen Hausstandes. Aber die Zahl der Sparrer ist zu gering, um dem Uebelstande genügend abzuhelfen zu können. Viele junge Leute sparen nicht, und noch mehr junge Leute finden es nicht für nötig, sich einem Arbeiter- oder Gesellenverein anzuschließen. Es wird nicht genug geboten, es geht da zu still her und allerhand andere Ausreden bekommt man da zu hören. Möchten doch die Arbeitervereine nicht erlahmen, ihr Augenmerk besonders auf die Jugend zu richten und dieselben immer wieder zur Sparsamkeit zu ermahnen. Der Segen wird nicht ausbleiben. Mancher junge Mann wird in späteren Jahren

mit Freuden daran denken, daß er durch den Arbeiterverein und seine Sparkasse vor dem Gang zum Abzahlungsgechäft und den damit verbundenen Folgen bewahrt geblieben ist.

Gegenüber den Mißständen, die sich bei der Praxis der Abzahlungsgechäfte einschleichen haben, kann die Gesetzgebung weniger helfen; hier muß in der Tat die Selbsthilfe eingreifen, und die beste Form derselben ist Sparsamkeit in der Jugend.

Aus Stadt und Land.

Deffentliche Stadtverordnetenversammlung am 9. März. Es erfolgte der Bericht über die Einführung der Schwemmkanalisation in Dresden und der Entwässerung der Grundstücke im Gemeindebezirk Dresden. Das Gutachten der Ausschüsse geht dahin, die Einführung der Kanalisation solle für das ganze Stadtgebiet nach den Plänen des Tiefbauamtes erfolgen. Das Kollegium möge sich damit einverstanden erklären, daß im Bedarfsfalle die Errichtung von Kläranlagen in Stadtheilf Anr genehmigt würden, daß ferner unterhalb des Friedrichstädter Kanals circa 3000 Quadratmeter zur Anlage eines Sandfanges erworben werden. Das Kollegium wolle ferner zustimmen, daß die Aufbringung der Kosten der Schwemmkanalisation dergestalt geregelt werde, daß der Bedarf zur Verzinsung und Tilgung der Bau- und Herstellungskosten für die der Schwemmkanalisation dienenden ansehnlichen Anlagen zuzüglich der Zwischenzinsen des Passivkredits bis zur Inbetriebnahme der einzelnen Anlagen, sowie sämtliche Unterhaltungs-, Betriebs- und Verwaltungskosten der Anlagen durch eine laufende jährliche Gebühr von den an die Schwemmkanalisation angeschlossenen Grundstücken, alle sonstigen Kosten aber von der Stadtgemeinde aufgebracht werden. Das Gutachten der Ausschüsse wird angenommen.

Die Brauerei zum Felsenkeller stiftete zur bleibenden Erinnerung an den Weinh des Königs am 9. März d. J. den Betrag von 10 000 Mark zu gemeinnützigen Zwecken. Diese Stiftung wird mit allerhöchster Genehmigung den Namen des Königs führen.

Ein Arbeiter, der im Januar dieses Jahres in Strießen die Scheibe eines Feuermelders mit willig eingeschlagen hatte, wurde wegen Sachbeschädigung nach § 304 des Reichsstrafgesetzbuches mit 50 Mark Geldstrafe eventuell 2 Wochen Gefängnis bestraft. Gegen solche nichtsonstige Personen kann nicht streng genug verfahren werden, da es nicht ausgeschlossen ist, daß während die Feuerwehr unzulänglichweise nach einer vielleicht entlegenen Gegend der Stadt eilt, an anderer Stelle bei Ausbruch eines wirklichen Brandes Menschenleben dadurch in höchste Gefahr geraten, da die Feuerwehr verspätet oder nicht sofort in voller Stärke erscheinen kann. Der Rat gewährt daher auch dem, der den Mißbrauch eines öffentlicher Feuermelders derart zur Anzeige bringt, daß der Täter bestraft werden kann, eine angemessene Belohnung.

Am 25. März wird der Herr Baron Angelo in einem mit allem modernen Komfort ausgestatteten eleganten

Zeltgebäude auf dem Crisp-Platz in Dresden-Löbtau mit einer großen Gela-Premiere eine auf 17 Tage berechnete Vorstellungreihe eröffnen. Die Hauptattraktionsnummer wird Herr Willy Hagenbeck jun. aus Hamburg mit seiner Kasse errösenden Dressur-Vorführung bilden, welche 20 abgerichtete Eisbären, einen indischen Tragen- und einen Tibet-Kären, einen Pavian, ein Bomy, eine Dogge und eine russische Windhund umfaßt. Diese Tiertruppe ist nicht identisch mit einer bereits vor zwei Jahren hier einmal vorgeführten ähnlichen Dressurnummer. In der höheren Meißner und Pferdebesitzer werden Herr und Frau Direktor Angelo besondere Attraktionen bieten. Die geschäftliche Leitung ruht in den Händen des in Dresden weiters bekannten Herrn Cyril Hatie.

Die 30. Dresdner Pferdeausstellung findet vom 13. bis mit 15. Mai, die Ziehung der Ausstellungsloslotterie am letztgenannten Tage statt.

Die Besitzer von Obstbäumen werden hiermit auf die in den Herbst- und Wintermonaten, als der dazu besonders geeigneten Jahreszeit, vorzunehmende Bekämpfung der Obstbaumschädlinge aufmerksam gemacht. Als Schädlinge sind zu nennen: die Goldflöhe, deren Nachwuchs als Käuschen in Nestern von zusammengeknüpften Blättern überwintert; der Ringelspinner, der seine Eier an dünnen Ästchen verknäuelartig ablegt; der Sämanns-Kriener, er legt seine Eier an Obstbäumen, Mauern, Zäunen in daunendicken, feuerdampfmäßlichen, braunen Gebilden ab. Die Vernichtung geschieht am einfachsten durch Abschneiden oder Abkratzen und sofortiges Verbrennen der Abschnitte oder abgetragenen Teile oder Vertiefungen in Boden des Wassers. Die Bekämpfung der Plutaus geschieht am wirksamsten im Frühjahr in den Monaten März bis Mai, weil man es in dieser Jahreszeit mit den ersten Anfängen der Aufzucht zu tun hat und der blattlose Zustand der Bäume das Erkennen der besagten Stellen erleichtert. Die Bekämpfung erfolgt am besten dadurch, daß die Mundstelle nach Herdrückung des durch die Plutläuse gebildeten weiflichen Ueberzuges mit einem billigen Fett gründlich eingetrichtert wird. Die Anwendung von Petroleum als Bekämpfungsmittel hat sich nach den gemachten Erfahrungen nicht bewährt, vielmehr hat sie häufig eine Beschädigung der Bäume zur Folge gehabt. Außerdem ist eine Bekämpfung der Plutaus und der wirksamsten Bekämpfungsmittel in den Gemeindeämtern zur kostenlosen Einricht angehängt. Die Besitzer von Obstbäumen sind gesetzlich verpflichtet, ihre Obstbäume auf das Vorhandensein derartiger Schädlinge nachzusehen zu unterziehen und nötigenfalls die erforderlichen Vertilgungsarbeiten vorzunehmen. Unterlassungen seitens der Zümmigen werden nach § 368 Ziffer 2 des Strafgesetzbuches mit Geldstrafe von 60 bis 150 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft; auch kann die Reinigung der Obstbäume durch Vornahme der erforderlichen Vertilgungsarbeiten durch die Behörde (die betreffende königliche Amtshauptmannschaft) auf Kosten der Zümmigen angeordnet bez. vorgenommen werden. Zümmige sind der betreffenden königlichen Amtshauptmannschaft seitens der Herren Bürgermeister, Gemeindevorstände und Ortsvorsteher an-

gelacht“, wie sie sich ausdrückte, und sei weggelaufen. „Er hat gewiß wieder das Fieber und kann sich den Tod holen“, jammerte sie.

„Ich glaube, es wird ihm nichts schaden“, meinte ich; „er wird doch bald zurückkommen, und wenn Sie gütigst gestatten, wollen wir auf ihn warten.“

Die Begegnung zwischen Ellen und der armen Frau hatte beiderseits etwas Gezwungenes an sich, das die natürliche Unbefangenheit des jungen Mädchens jedoch bald überwand. Es dauerte gar nicht lange, und die beiden unterhielten sich eifrig über den jungen Mann, der im Gefängnis schmachtete.

„Gott segne Sie dafür, daß Sie treu zu ihm halten und fest an seine Unschuld glauben, Miß Ellen“, sagte Mrs. Greenan, „denn Sie waren die Sonne seines Lebens, für Sie schlug sein Herz.“

Während die beiden Frauen einander ihr Leid klagten, trat ich ans Fenster und ließ meinen Blick über die einsamen Wiesen schweifen, die das Haus umgaben, und auf die traurige Landschaft, die Rebel und Regen im Dunkel einhüllten. Plötzlich sah ich ganz in der Ferne eine schwarze Gestalt rasch auf das Haus zu eilen. Ich erkannte sie sofort: es war Vater Antonius, der nach Hause kam.

Ich beeilte mich, hinterher zu kommen, um ihn an der Türe zu begrüßen. In der nächsten Minute stand er zitternd und bebend vor mir, und den Blick, den er bot, werde ich niemals vergessen. Seine schwarze Soutane war vom Regen durch und durch naß, sein breitrandiger Hut hatte seine Form verloren und triefte von Wasser; er war bis über die Knie beschmutzt und der Morast war auch über seinen ganzen Anzug gespritzt. Sein Gesicht war von einer geisterhaften Blässe überzogen, und seine Augen leuchteten in wildem Fieber.

Er sprang die Treppen hinauf, die zur Haustür führten, und gerade als er ins Haus treten wollte, taumelte er und wäre umgefallen, wenn ich ihn nicht in meinen Armen aufgefangen hätte.

„Sie müssen ja wahrhaftig sein, wenn Sie es wagen, bei solchem Wetter auszugehen!“ rief ich ihm zu. „Wo sind Sie denn gewesen?“

Er lachte gezwungen und machte sich aus meinen Armen los. „Ich konnte nicht zu Hause bleiben, ich wäre im Hause erstickt und ging daher ins Gebirge.“

Mit einem Male zitterte er und fuhr zurück, als wenn ihn jemand geschlagen hätte. Ich blickte mich um: Ellen stand im Hausflur und sah ihn verwundert und besorgt an.

Als sie ihm entgegentrat und ihm ihre Hand reichte, schlug er die Augen nieder und zitterte heftig.

„Ich bedaure es von Herzen, daß Sie so krank gewesen sind“, sagte sie. Er gab hierauf keine Antwort.

„Kommen Sie, bitte“, erklärte ich nun dem Geistlichen. „Ich muß hier meine Autorität als Arzt geltend machen, und als solcher befehle ich Ihnen, sofort die Kleider zu wechseln. Ich und auch Fräulein Craig möchten gern mit Ihnen sprechen.“

Zimmer noch die Augen zu Boden gerichtet, antwortete er mit leiser, felsam klingender Stimme, fast wie geistesabwesend: „Heute nicht, nein, heute nicht. Ich fühle mich nicht wohl und möchte gern allein sein.“

Ich rückte einen Stuhl an seine Seite und schloß ihm den Puls, während er mich mit seinen großen dunkeln Augen ruhig ansah. Das fast kindliche seiner Gesichtszüge fiel mir heute besonders auf.

„Ihr Befinden ist zwar ganz gut, aber das Fett hätten Sie doch noch nicht verlassen sollen“, sagte ich zu ihm.

„Ich glaube, es wäre besser für mich, wenn ich aufstünde und herumginge“, antwortete er mir mit leiser melodischer Stimme, „und hier am Fenster kann ich mich auch in den warmen Sonnenschein setzen und die Sonne hinter den Bergen untergehen sehen.“ Er sah zum Fenster hinaus, wie mir scheinen wollte, etwas erregt, als hätte er gerne jede weitere Unterredung mit mir vermieden.

„Wissen Sie denn auch, Vater Antonius“, sagte ich in fröhlichem Tone zu ihm, „daß ich mein Standanquartier in Ihrem alten Zimmer in Nulren aufgeschlagen habe? Eine sehr hübsche Wohnung! Und das erinnert mich auch“, fügte ich hinzu, „daß Sie dort etwas haben liegen lassen, dessen Wiedererlangung, wie ich hoffe, Ihnen ganz angenehm sein wird.“

Er wandte sich um, und ich überrückte ihm das Buch mit vollständigen Volksliedern, das ich in seinem Zimmer gefunden hatte.

Ich war auf seine Antwort etwas verwirrt, doch ruhig sagte er: „Ich danke Ihnen, Herr Doktor. Sowohl, das Buch gehört mir. Darf ich Sie vielleicht bitten, es dort auf den Tisch zu legen.“

Ich folgte seinem Geheiß und nahm dann meinen Platz neben ihm wieder ein. Nachdenklich sah der Vater das Buch an und sagte dann: „Es ist vergessen worden. Es ist ein Geschenk, das mir vor vielen Jahren gemacht wurde, und als es in meiner alten Wohnung zurückblieb, glaubte ich nicht, daß ich es nochmals in Besitz bekommen würde. Es ist ein Buch mit weltlichen Liedern, und es gibt nur ein Buch, das ein Priester lesen sollte.“

„Aber Fräulein Ellen Craig gab es Ihnen doch?“

Er antwortete nicht darauf, und eine Weile wurde kein Wort weiter zwischen uns gesprochen.

„Kühlen Sie sich stark genug“, fragte ich endlich, „um mit mir über einen anderen Gegenstand zu sprechen? Ich bin in Caslerna und auch im Gefängnis gewesen und habe mich lange Zeit mit Ihrem Herrn Pruder unterhalten.“

Jetzt kam Leben in den Vater. Er wandte sich rasch um, sah mir gegenwärtig in die Augen und rief lebhaft aus: „Sie haben Michael gesehen, mit ihm gesprochen? O, wie geht es ihm? Was sagte er Ihnen? Rief er mir etwas bestellen?“

„Er sendet Ihnen Grüße und wundert sich sehr, daß Sie ihn noch nicht besucht haben. Ich habe ihm jedoch erzählt, daß Sie krank gewesen sind, und das hat ihm auch genügt.“

„Der Herr im Himmel beschütze ihn!“ rief der junge Priester leidenschaftlich aus und richtete dabei seine Blicke nach oben.

„Ich war nicht allein im Gefängnis bei ihm“, fuhr ich fort, ihn noch immer aufmerksam beobachtend. „Fräulein Craig besuchte mich. Auch sie ist, gleich mir, vollkommen überzeugt, daß Ihr Herr Pruder an ihres Vaters Tode schuldlos ist.“

Ich war verwirrt, was er darauf antworten würde; er sagte jedoch gar nicht, ich konnte aber sehen, daß er an allen Gliedern zitterte.